



Die Samt- und Taffetfabrik Tetier in Krems.*)

Von Dr. Heinrich Kaufher, Stein a. d. Donau.

Die Regierung bemühte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in den Landstädten Manufakturen anzusiedeln, um der Bevölkerung eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen und die Einfuhr aus dem Auslande entbehrlich zu machen.

Im Jahr des Hubertusburger Friedens (1763) entschloß sich der Franzose Andreas Tetier, seine Samt- und Taffetfabrik von Wien nach Krems zu verlegen. Zur Förderung dieses Planes hatte er schon 1763 aus dem Kameral Fundus 3000 fl. als zinsloses Darlehen auf 6 Jahre erhalten. Tetier hatte Krems deshalb gewählt, weil die Transportkosten für die Rohstoffe und Fertigware auf der Donau billig waren. Er hatte auch die Absicht, seinen Wiener Betrieb mit 12 Werkstätten in Krems zu erweitern: Im Sommer 1764 übersiedelte Tetier nach Krems. Er nahm 4 Gesellen mit, deren jeder 4 Stühle beaufsichtigen und Lehrlinge abrichten sollte.

Krems legte keinen übermäßigen Wert auf die Einführung der Samtweberei und glaubte, diese Manufaktur werde sich hier nicht lange halten, da die hiesige Bevölkerung dafür wenig Neigung zeige. Mangels der nötigen Unterstützung durch den Magistrat hatte Tetier mit Schwierigkeiten zu kämpfen und mehrere Befehle der Regierung, Tetier besser an die Hand zu gehen, wurden nicht oder nur faumselig befolgt. Die Stadt wollte das Summer'sche Haus, das ihr gehörte, nicht zu einer Fabrik umbauen und über die Höhe des Mietzinses konnte man sich auch nicht einigen. Da Tetier durch die langen Verhandlungen viel Schaden erlitt, erhielt er 1765 für die Übersiedlung des Seidenzeugmachers Georg Wallner von Wien 50 fl. Beihilfe. Die Reisekosten für das Weib seines Gesellen Stefan Violet, das aus Lyon kam, und für den Zeugarbeitergesellen Peter Sezard wurden ihm aber nicht vergütet.

1766 klagte Tetier wieder, daß ihm die Stadt bei der Unterbringung der Fabrik und der Arbeiter und bei der Beschaffung geeigneter Lehrlinge nicht helfe und daß man über ihn hart und absällig rede und ihm die Lehrlinge vom Land abspenstig mache. 1766 traten mehrere Lehrlinge aus, weil Tetier mit ihnen etwas hart war, wie man sagte. Die Lehrlinge waren für die Samtweberei bestimmt und hatten 5 Lehrjahre, die Lehrlinge wurden während 3 Lehrjahre in der Taffetweberei ausgebildet. Nach dem Freispruch sollten sie die neue Industrie im Land verbreiten.

*) Vergl. Stepan „Das Waldviertel“, 6. Bd., S. 156 f.

1768 richtete Tetier im Haus des Dürnsteiner Stiftes gleich oberhalb der Stadt Stein eine Särberei ein, wozu er für Anschaffung der Kupfertessel und Geräte 500 fl. Darlehen erhielt. In diesem Haus, das er um 100 fl. mietete, war noch für 12 Werfstühle bequemer Platz. Tetier ließ aus Lyon einen Särber kommen. 1769 war der italienische Särber Giuseppe Sege mit Weib, zwei Kindern und einem Gesellen im Dürnsteiner Stiftshaus wohnhaft. 1769 wurden in diesem Haus 6 Samtstühle aufgestellt, für die man eine Weberfamilie aus Ala erwartete. 1770 war hier der Särbermeister Blasl.

Über den Umfang der Fabrik Tetier erfahren wir folgendes: 1766 hatte sie 30 Werfstühle und die nötigen Schweifrahmen, Spulräder, Abwindmaschinen und Samtappreturmäschinen. 1768 sind 8 Landmeister mit 36 Stühlen angegeben und in seinem Betrieb befanden sich 12 Lehrjungen und 6 Lehrlin. Tetier gab den Meistern die Webstühle und die Arbeiten aus. Die Oberaufsicht führte der Kreishauptmann. An Preisen für die Geräte sind angegeben: Deutscher Samtstuhl 28 fl., französischer oder Genuefer Stuhl 40 fl., glatter Taffetstuhl 26 fl., Seidenabwindmaschine 8 fl., Spulrad 1 fl., Waage mit Gewichten 4 fl.

1769 unterstanden Tetier in Krems 6 Meister, von denen 4 Samt und 2 Taffet webten: Vogel Christian hat 6 Stühle und 4 Jungen, Wieland Franz 5 Stühle, 1 Gesellen und 2 Jungen, Deuter Franz 4 Stühle (je 1 für Samt, für Woll Batave, für Taffet und 1 leer), 1 Gesellen und 2 Lehrjungen, Ziegler Johann hat 3 Samtstühle und 2 Jungen, Preyer Jakob hat 6 Taffetstühle und 2 Lehrlin, Pöll Franz hat 3 Taffetstühle, 1 auf Woll Batave, 1 leer, 1 Gesellen und 2 Lehrlin. Von Tetier waren noch Johann Erndel in Sels und Ignaz Wollschad in Rabelsbach abhändig, die jeder zwei Samtstühle, aber keinen Jungen hatten. Erndel hatte bei Tetier ausgelernt und war sehr geschickt, weshalb er 1768 von der Regierung 24 fl. für ein Lehrleid und 200 fl. zur Einrichtung einer Werfstatt in seinem väterlichen Haus zu Sels erhielt.

1769 waren in Krems, Stein, Sels und Rabelsbach zusammen 1 Särber, 9 Meister, 7 Gesellen, 9 Jungen, 1 Gesellin, 4 Lehrlin, 1 Schweiferin und 14 Seidenwinderinnen. 26 Webstühle waren in Betrieb, von denen 13 Samt, 8 Taffet, 2 Tromphantes und 3 Woll Batave erzeugten, 13 Stühle waren nicht in Betrieb wegen zeitweisen Seidenmangels und Mangel an Jungen, Mägllein und Seidenwinderinnen. Die Seide kam aus Italien und wurde hier gefärbt. Die Ware galt als sehr gut.

Als es 1770 zwischen Tetier und dem Kreishauptmann Grafen Hoyos zu Meinungsverschiedenheiten kam, untersuchte Herr von Motter die Fabrik mit folgendem Ergebnis: 6 Meister erzeugen Samt, 4 Taffet und Seidenzeug, 5 Buben lernten die Samtweberei und 11 die Taffetweberei, weiters waren 1 Schweiferin und 10 Seidenwinderinnen. Ferner wurden gezählt 17 volle und 12 leere Samtstühle, 13 volle und 6 leere Taffetstühle, 4 volle Triumphantstühle, je eine Zurechtmaschine für Samt und Taffet, 26 Abwindmaschinen, 2 Schweifrahmen, 1 Lizenbank, 12 Spulräder, 9 Waagen mit Gewichten.

Tetier war schon 1770 amtsmüde. Er gab als Grund seine angegriffene Gesundheit an. Er bat für seine Ausbildung von Lehrlingen durch 20 Jahre um eine Pension oder um Nachlaß des Darlehens von 6.000 fl. Tetier verließ 1771 Krems und hielt sich viele Jahre in Frankreich auf. 1785 erscheint er wieder als Inhaber einer Glanzstoffabrik in Wien. Im gleichen Jahr scheint er gestorben zu sein. Sein Nachfolger war sein Sohn Franz Tetier.

1772 ist Martin Petermader Inhaber der Kremser Taffetfabrik und genoß die gleichen Privilegien wie Tetier. Petermader vermehrte die Stühle auf 60, aber der Betrieb ging nicht gut und er geriet in Schulden. Schon 1774 plante er, 18—20 Stühle in Orte zu verlegen, die näher der Stadt Wien liegen. Er dachte dabei an die Orte Laa und Jagersdorf. Als Gründe dafür gab er an: Krems hat hohe Lebensmittel-

und Wohnungspreise, hier lassen sich die weiblichen Arbeiter nicht gern zu dieser Arbeit herbei, die Transportkosten für Material und Ware verteuern sich. Am 13. April 1776 erhielt Petermader noch als Inhaber der Kremser Samtfabrik den Kleinverkauf. Im Oktober 1776 ist seine Fabrik schon nach Meidling bei Wien verlegt.

Die Grundlage für vorliegende Ausführungen bildet der Saszifel 79 „Kommerz“ von Niederösterreich, der im Hofkammerarchiv in Wien erliegt.

Die erforschbar ältesten Familiennamen der Gemeinde Seyfrieds.

Von Oberlehrer Hermann Prinz.

Bei der Verfassung der äußerst umfangreichen Geschichte unserer Pfarrgemeinde nimmt ebenso wie seinerzeit bei der Heimatsgeschichte von Groß-Wolfgers die Hausgeschichte jedes Besitzers einen breiten Raum ein, denn gerade Familiengeschichte gibt, freilich planvoll betrieben, die anregendsten Aufschlüsse für den Einzelnen und vermittelt so zwischen weit zurückliegender Vergangenheit und Jetzt.

Da ich nun viele Leser unserer Zeitschrift aus unserem Pfarrort in weiter Ferne weih, möchte ich ihnen eine besinnliche Stunde weihen, indem ich ihnen die erreichbar ältesten Familiennamen nenne, welche ich der ältesten Pfarrmatrik Eisgarn entnehmen konnte.

Seyfrieds: 1662: Philippus Endl; 1665: Georg Achtsnit; 1672: Philipp und Katharina Achtsnit; 1674: Martin Redl, Alexander Achtsnit; 1689: Georg und Barbara Jungmann; 1690: Georg und Appolonia Jungmann, Heinrich Altmann; 1691: Vitus und Anna Stainer, Hirt; 1692: Hendl; 1693: Urban Jungmann; 1694: Vitus Rameßsteiner, Hirt; 1697: Vity Mayr, Richter; 1699: Benedikt und Susanna Weichmann, Georg und Maria Achtsnit, Richter, Martin Endl; 1701: Laurenz Altmann, Paul und Anna Schrand, Leonhard Schusan; 1704: Paul und Maria Achtsnit, Fridl und Justina Ottilinger, Johann und Eva Kaltenbrunner; 1705: Koloman Östreichler, Laurenz und Gertrud Siber, Martin Altmann, Andre und Maria Mayer, Jacoby Weinberger; 1706: Jacoby und Magdalena Schainrath, Johann und Anna Apeltauer, Thomas Kaltenbrunner; 1709: Georg Keid; 1710: Johann Achtsnit, Simon Schaubtmann; 1712: Blasius Saltner; 1713: Mathias Schlingfuchs, Johann Mayr; 1714: Martinus Leffner; 1715: Gottfried Ottilinger, medimagister; 1716: Martin Reissel; 1721: Paul Hendl, Michael Weinberger; 1725: Urban Mayr; 1728: Georg Hoffmann; 1729: Georg und Eva Altmann; 1731: Mathias und Magdalena Eibel; 1732: Johann und Sophia Jungmann; 1734: Mathias Weichmann, Michael Staller; 1741: Mathias Achtsnit; 1742: Paul Wiellander, Mathias Leffler, Richter; 1745: Adam Kaltenbrunner; 1747: Philipp Jungmann; 1748: Paulus Mayr; 1750: Michael Stangel; 1753: Franz Achtsnit, Vitus Litschauer (103 Jahre alt); 1755: Martin Mayr; 1756: Johann Weinberger; 1758: Leopold Mayr; 1761: Philipp Achtsnit; 1763: Andre Mayr; 1764: Johann Adam Ottilinger, medimagister, Philipp Weinberger; 1768: Andreas Schloffer; 1769: Udalricus Achtsnit.

Haslau: 1665: Philipp Schöber, Hirt, Jakob Staoner, Simon Schloffer; 1670: Paul und Magdalena Rehl, Simon Agnit; 1675: Georg Kofel; 1690: Georg Bauer, Paul und Elisabeth Bauer, Jakob König; 1691: Joannes Streicher, Andreas und Maria Bauer; 1693: Thomas Schloffer; 1695: Joannes Litschauer, Martin Rognagel; 1696: Andreas und Maria Litschauer; 1697: Veit und Gertrud Lit-

schauer, Martin Burgstaller; 1698: Georg Hader, Joannes und Elisabeth Pauer; 1699: Joannes und Ursula Kaltenbrunner; 1700: Joannes und Maria Magdalena Schrend; 1703: Thomas und Gertrude Endl, Thomas und Eva Burgstaller, Alexander und Anna Schwalb; 1708: Georg und Katharina Heindl, Paul und Magdalena Achtsnit, Martin Alkam; 1709: Georg Achtsnit; 1712: Georg Haid; 1714: Adam Haß; 1720: Franz Endl; 1723: Laurenz Draxler; 1729: Andreas Litschauer, Ferdinand und Anna Maria Hamberger, Jäger in der „Deuchstuben“; 1731: Andreas Bauer; 1732: Georg Litschauer, Michael Schrend; 1736: Johann Mayr; 1742: Bartholomäus Start; 1751: Johann Hendl; 1752: Martin Endl; 1756: Josef Haumer; 1757: Georg Pomahl, Georg Hoffbauer; 1758: Paulus Reinberger; 1761: Leopold Burgstaller; 1762: Mathias Endl; 1764: Thomas Achtsnit; 1766: Johann Litschauer; 1768: Georg Reisel, Ditus Meyer.

Wer kennt ihre Geschichte? Eines aber wissen wir von ihnen allen: Ihre Umwelt war grundverschieden von der unsern, ihre Gedankenwelt anders und ihr Streben und Leben härter als das unsere.

Gruf aus Arbesbach.

Von St. Biedermann, Propst in Eisgarn.

Im Quellgebiete des Großen Kamp, 903 m hoch gelegen, bildet der ansehnliche **Markt Arbesbach**, überragt von der charakteristischen **Burgruine**, dem „ludeten Gschloß“ oder dem „Stodzhahn des Waldviertels“, seit Jahrzehnten im Sommer das Ziel vieler Wanderer, die durch die umfassende Aussicht über das ganze Waldviertel bis hinab zu den Alpen hoch befriedigt werden.

Die Anlage der Burg aus dem Ende des 12. Jahrhunderts wird den **Kuenringern** zugeschrieben, die hier am alten Wege nach Freistadt ein Bräuen-Vorwerk ihrer Feste Weitra und Rappottenstein schufen. Das Gebiet kam später an die Salkenberg, 1291 an Ulrich von Kapelln, 1326—1348 sind die **Klingenbergs**, Pfandinhaber von Litschau und Stifter der Propstei Eisgarn, Besitzer von Arbesbach, das sie 1348 um 1200 Pfund Pfennige den Brüdern Eberhard und Wolf von **Dachsberg** auf Rappottenstein verkaufen. 1423 erben die Herren von **Starhemberg** diese Besitzungen. Im Jahre 1480 zerstörten die Böhmen auf ihrem Zuge über Königswiesen nach Zwettl die Feste Arbesbach, die nicht mehr hergestellt, ja ganz dem Verfall überlassen wurde, als 1593 unter Erasmus von Starhemberg und seinem Vormunde Georg Erasmus von Tschernembl im Markte das wohllichere große viereckige Gebäude als **Herrenhaus** entstand. Ein 1674 angelegtes Grundbuch schätz Haus und Herrschaft Arbesbach auf 81.898 fl., 1684 wird das Freihaus samt 81 Joch Grund mit 2.000 fl. bewertet.

Von 1675—1864 war Arbesbach im Besitze der **Grafen Dietrichstein**, die im Arbesbacher Grenzwalde die **Holz- und Glasindustrie** sehr förderten. 1769 erhält der Glasmeister Tobias Schleicher für die Hütten-Kapelle zu Dietrichsbach Melizenz zu Gunsten seiner 100 Glasarbeiter und der 200 Personen, die bei der Holzschwemme beschäftigt waren.

Leopold Maria Graf Dietrichstein ließ nach dem großen Ortsbrande 1756 auf Betreiben des tatkräftigen Pfarrherrn Ignaz **Trunzer** (geb. 1722 zu Mels, gest. 1799 zu Arbesbach, Porträtbild im Pfarrhofe) die **Pfarrkirche** ganz neu erbauen. Der einheitliche spätbarocke Bau wurde 1761—1772 durch den Baumeister Georg Rueff aus Oberhollabrunn aufgeführt, die Einwölbung des Schiffes und den Turm vollendete sein Landsmann Kajpar Bauernschmid. Die Steinmeharbeiten an der Kirche,

wohl auch die St. Anna-Gruppe beim Herrenhause, lieferte Adam Neylreich aus Zwettl, das herrliche Barock-Wappen der Grafen Dietrichstein über dem Schloßportale stammt aus 1690. Den prächtigen Hochaltar stellte 1778 Philipp Peringer aus Wien auf, das **Aggydi-Altarblatt** von Hubert Maurer kostete 100 Krennigher Dufaten. Maurer war ein bedeutender Maler des 18. Jahrhunderts, der im Schlosse Schönbrunn tätig war. An den Seitenaltären: **Josefi-Altar** und **Severinus-Altar** (St. Severin, Bischof von Kölln, Patron der Weberzunft, die hier blühte) zeigte der Bildhauer Mud aus Weitra 1779 sein künstlerisches Können. Muds Vater arbeitete viel in Wien, sein Großvater Joh. Heinrich Mud 1716—1728 für die Stadtpfarrkirche Waidhofen a. d. Thaya. Arbesbach bewahrt eine noch in Rokotomanier ausgeführte Silbermonstranz, die Josef Graf Dietrichstein 1778 der Patronatskirche zum Geschenke machte. So sind Bau und Ausstattung der Pfarrkirche von Arbesbach von hohem kunsthistorischen Interesse für unsere Heimat. Als **Pfarrre** ist Arbesbach seit 1246 erwiesen. 1563—1582 wirkte hier Benedikt **Mellhorn** als Vorläufer des Luthertums, von 1630 an Blasius **Amespißler** als katholischer Reformator für die Gegend, dem zwei Kapuziner durch neun Monate als Volksmissionäre zur Seite standen. Zu Weihnachten 1653 vergriff sich die lutherische Müllermeisterin Maria **Fragner** aus Schönfeld frevelnd am hochwürdigsten Gute. An eine Kette geschnitten, das Todesurteil erwartend, versprach sie Buße und wurde katholisch. **Dechant Reisch** (1680—1689) förderte das Schulwesen, Ignaz **Koßmann** stiftete 1695 das **Pestkreuz** mit den aus Granit gemeißelten Figuren des Gekreuzigten, der heil. Maria und heil. Magdalena. Die Pfarrer **Bodny** (1803) und **Koppauer** (bis 1822) waren literarisch tätig, für die **Ortsheimatfunde** arbeiteten frühzeitig der Arzt **Reitböck** (1850), Kooperator **Stammgassner** (1875), Pfarrer **Preßler** vom benachbarten Griesbach (1888) und die Lehrer **J. Baner** und **J. Rotter** 1909.

Mit der Erwerbung des Gutes Arbesbach durch **Serd. Alhinger** von Großgerungs 1877 ging auch das Pfarrpatronatsrecht auf diese Großkaufmannsfamilie über.

Arbesbach hat alte **Marktrechte**. 1391 ist von dem Bürger **Heinz Lundner** zu Arbesbach die Rede, der 1403 einen Messelner am Katharinen-Altar zu Arbesbach stiftet. Den steinernen **Marktranger** aus 1615 lassen Schwert und Beil als ein Zeichen der Blutgerichtsbarkeit erkennen. In der Nähe des Marktes steht noch der **Galgen**, drei rundgemauerte Säulen in einer Mauerumfriedung. Bluturteile sind erhalten. Die von Heinrich dem Kuentinger 1263 in **Altmelon** eingeführten **St. Sterzienser-Nonnen** übersiedelten 1273 nach **Neumelon** in die Pfarre Arbesbach, 1277 aber in das milde Taffatal nach **Krug**, das seither **St. Bernhard** genannt wird.

Nur mühsame und genügsame Menschen konnten in harter Rodungsarbeit dieses steinbesäte Waldgebiet in Kultur nehmen und erhalten. Und jeder Wanderer, der über Arbesbach kommt, nimmt von den lieben Bewohnern des Marktes und der Umgebung als wertvollstes Andenken ein gutes Stück Zufriedenheit mit nach Hause!

Unser Führer — ein Waldviertler.

Von Dr. Walter Pongráz, Wien.

Durch eine Reihe von verhängnisvollen Umständen wurde in der letzten Folge ein Aufsatz von mir veröffentlicht, der auf den heute längst überholten ersten Forschungen von Karl Friedrich von Franke beruhte. Auf Grund der umfassenden Arbeit von Rudolf Koppensheimer: „Die Ahnentafel des Führers“, Leipzig 1937 (Ahnentafeln berühmter Deutscher 3. S. 13), muß folgendes berichtigt werden: Der Vater

des Führers war in 1. Ehe mit Anna Glas-Hörer aus Theresienfeld und in 2. Ehe mit Franziska Mahelsberger verheiratet. Die unter den Vorfahren angeführten Namen: Spauner, Neugschwandner, Silipp und Salomon kommen unter den Ahnen des Führers nicht vor.

Das vollständige Namensverzeichnis der Ahnenliste lautet: Amstetter, Anderl, Artner, Aßfall, Badstuber, Bayr (Payr), Probst, Capeller, Deder, Döberl, Sehl, Siedtlinger, Suchs, Sneedl, Göschl, Grabnitzer, Grassauer (Großauer), Grimis, Hagen, Haidler, Hainzl, Hamburger, Haan, Haas Haubner, Neumüllner, Hinterlehner, Hofer, Kaufmann, Khetler, Khörgl, Klezl, Knebl, Koller, Koppensteiner, Lauterbed, Ledermüller, Leidenfroist, Minihold, Mühlhärt, Pfeiffer, Pfeisinger, Pölderle, Pölzl, Pollat, Reiter(er), Schidelgruber, Schiedl, Schlossner, Schwarzingen, Sillip(p), Sterer, Stumpner, Tüecher (Tüechler), Walli (Weilli), Witmann, Winter, Zwettler.

Pfarrten, in denen die Ahnen lebten, sind: Dobersberg, Döllersheim, Groß-Gerungs, Groß-Schönau, Hoheneich, Langschlag, Schweiggers, Spital, Zwettl, Unser Frau a. Sand, Waldenstein und Weitra.

Für die wertvollen Hinweise sage ich Herrn Hofrat R. Koppensteiner hiemit besten Dank.

Eine Bergfahrt in unserem Waldviertel.

Von Schultat Josef Rohrbach, Guntramsdorf.

Ein leuchtend schöner Junitag. Nach Wochen endlos scheinender Regenschauer auch an der lausig Sonne, Licht und Wärme. Wir sitzen im Kraftwagen und streben aus dem Gmünder Becken den Weitraer Waldbergen zu. Das Ziel ist der Johannesberg. Bald liegt die Stadt Gmünd hinter uns, Gmünd Neustadt, das ehemalige Flüchtlingslager, das Schloßchen Ehrendorf entschwinden unseren Blicken und schon taucht das große Pfarrdorf Dietmanns mit seiner schönen, gotischen Kirche vor uns auf. Wehmutsvoll streift unser Blick in westlicher Richtung am linken Ufer der Lausitz den langgestreckten Ort Wielands, dessen größter Teil durch den Gewaltfrieden von St. Germain an die Tschechoslowakei abgetreten werden mußte. Der Boden ist hier vollkommen eben und die gut gepflegten Felder zeugen vom Gleiche der Bewohner. Das unter einem Walde von Obstbäumen versteckte Dorf Eichberg rechts liegen lassend, erklimmen wir den waldbedeckten Waller, eine mächtige Bodenerhebung, die wie ein Vorposten der Weitraer Berge in die Gmünder Ebene hineinragt. Damit treten wir in den Weitraer Gau ein. Als Karl der Große am Anfange des 9. Jahrhunderts Böhmen unterwarf, kam auch dieses Gebiet unter seine Herrschaft. Aus luftiger Höhe, umrahmt von dunklen Waldbergen, grüßen uns Schloß und Stadt Weitra. Im immer mehr sich verengenden Lausitztale aber liegen lieblich eingebettet Alt-Weitra, eine der ältesten Siedlungen des Bezirkes mit einer von Hadmar dem Zweiten von Kuenring im 12. Jahrhundert gegründeten romanischen Kirche und das sagenumspinnene Dörfchen Unserfrau am Sande. In scharfer Steigung erreichen wir alsbald die wunderschön gelegene, von herrlichen Anlagen umgebene, geschichtlich denkwürdige Stadt Weitra. Wir sehen die hohen, starken Umfassungsmauern, an denen einst der Ansturm der Hussiten und Schweden zerfiel, und nähern uns dem alten Stadttor. Schlagbaum und Zöllner sind ver-

Mitgliedsbeitrag zur RSD. Werde Mitglied der RSD!

schwunden, wir sehen sie aber im Geiste vor uns, wenn wir den mächtigen Torbogen passieren. Unsere Fahrt geht den steilen Stadtberg abwärts und bald sind wir im Bereiche des alten Beheimsteiges, der einst von der Donau durch den Nordwald über Gutenbrunn, an Weitra vorbei, nach Böhmen führte. Wir kommen durch das anmutig in einer Talsenkung gelegene Pfarrdorf St. Wolfgang und in steter Steigung, in zahlreichen Windungen führt die immer schmaler werdende Straße über Walter-schlag nach Harmanstein. „Der Wald ist Herr in diesem Lande.“ Der Horizont rings von Wald begrenzt, Äder und Wiesen von Baum- und Strauchgruppen unterbrochen, die breiten Feldraine von Haselstauden bewachsen.

Wir fahren bis zum letzten Gehöft am Hang des Johannesberges. Im Garten stehen die Apfelbäume in vollster Blüte, während unten in der Ebene die Blütezeit schon längst vorbei ist. Wir verlassen den Kraftwagen und der Bauer weist uns über Wiesen, durch Strauchwerk und Hochwald den kürzesten Weg zum Bergesgipfel. Bald sind wir oben und stehen nun, aus dem Waldesdunkel tretend, vor einem alten, gotischen Kirchlein. Es ist dem heil. Johannes dem Täufer geweiht und birgt in seinem Innern drei Altäre im Barockstil. Im allgemeinen nicht schlecht erhalten, zeigen sich immerhin Spuren der Vernachlässigung und es wäre tief zu beklagen, wenn dieses Denkmal einer frommen, hausfreundigen Zeit, wenn dieses vom Wald-frieden umgebene Bergkirchlein dem Verfall preisgegeben würde.

Die Geschichte berichtet, daß Hadmar der Zweite von Kuenring hier eine gut befestigte Burg erbaute, die nach ihm „Hadmarstein“ genannt wurde, daß sie aber nicht lange bestand und bald zur Ruine ward. Als dann der Johannesberg in den Besitz des Klosters Zwettl kam, ließ dieses an Stelle der verfallenen Burg ein gotisches Kirchlein erbauen, das später eine nicht unbedeutende Erweiterung erfuhr. Dem Gebiete der Sage gehört es wohl an, wenn erzählt wird, daß die Kirche die Burgkapelle sei, die von der verfallenen Burg erhalten geblieben wäre.

Der Ausblick ist leider durch den Hochwald, der sich dicht an das Kirchlein heran-macht, nach Norden und Westen behindert, doch entschädigt die Fernsicht nach Osten und Süden vollauf. Überall sanfte Hügel und runde Kuppen, freundliche Weiher, wogende Kornfelder und grünende Wiesen, weite Flächen mit Kartoffeln bepflanzt, dazwischen Mohn- und Gladsfelder, überall der grüne, harzduftende Wald — alles grün und grün begrenzt — das Blau des Himmels hoch darüber.

Der Bauer, der uns den Berg hinaufführte, erzählt uns von dem Opferstein aus der Heidenzeit, vom Burgbrunnen, von den Schätzen unter der Kirche und von dem Tage des heil. Johannes des Täufers, an dem in dem Bergkirchlein eine heil. Messe gelesen werde, zu der die Bevölkerung des ganzen Waldlandes zusammenströme.

Und vor unserem Geiste ersteht ein Johannestag aus längst vergangener Zeit. Wieder kommt die Prozession den Berg heran, langsam und feierlich, in Sonnenglanz und Morgentau, unter Glodengeläute, mit Kreuz und wehenden Fahnen, voran der Priester, ihm nach die große Schar der frommen Beter. Und dem Priester zur Seite der Ministrant in seinem Chorröcklein, ein schmächtiges, blasses Bublein, dem man es ansieht, daß Not und Entbehrung seine Begleiter sind, dem aber Glüd und Stolz aus den Augen leuchten. Es ist Jung-Hamerling, der spätere Sänger des „König von Sion“, der große Sohn der Waldmark. Für ihn ist der heutige Tag ein großes Erlebnis. Hören wir, was er selbst in seinen „Stationen“ hierüber sagt:

„Aber das Fest aller Feste war es für mich, wenn ich das Ministrantenamt in dem Kirchlein auf dem Johannesberg verrichten durfte. Der Weg auf den Berg hinauf, das festtägliche Treiben auf der sonst so stillen Höhe, das romantische Kirchlein, und schließlich meine Teilnahme an der priesterlichen Verrichtung, das alles wirkte erhebend in mir nach. Mein Herz selber war dann so ein Bergkirchlein, in welchem eine Festmesse gelesen wurde. Den ganzen Tag ging ich verklärt umher, schwelgte in schönen Vorätzen und Hoffnungen, und fühlte mich mit allen guten Geistern im Bunde.“

Wir aber kehren wieder in die Gegenwart zurück und senden den Blick in die Tiefe und Ferne. Da sehen wir das Schloß Engelstein, das alte Engelgozz, vor uns liegen, wo Klein-Hamerling so gerne weilte, wir sehen in der Ferne Schweiggers, wo der Student Hamerling so manchen Sommer froh verlebte, und wo der Dichter den „König von Sion“ begann, wir überblicken das Gebiet von Groß-Schönau, wo Hamerling seine Kinderzeit in bitterer Armut verbrachte, unser Blick schweift zu den Kirchberger Wäldern und bis ins Zwettler Land, wo Jung-Hamerling hinter Klostermauern, in treuer Hut heranwuchs und den Grund zu seinem Wissen legte. Wir sehen den ganzen Lebensgang des jungen Hamerling vor uns ausgebreitet. Eine weisevolle Stimmung kommt über uns. Das ist das Land, das der Welt einen wahrhaft Großen geschenkt, das ist das Land, das Hamerling so sehr geliebt. Das ist das Waldbland, das die Welt nicht kennt, da liegen Wallfahrtsstätten, zu denen nur wenige pilgern, die aber den wenigen viel geben, wahre Andacht und Erhebung.

Schweigend verlassen wir die doppelt geweihte Stätte auf dem Gipfel des Johannesberges und wandern durch den Forst dem Hause unseres Führers zu. Dort werden wir in der lichten, reinen Stube mit Milch und Brot bewirtet. Das kleine Söhnlein des Hauses lehnt unsere Einladung, ein Stück des Weges mit uns fahren, energisch mit den Worten ab: „In dem Wagen is hint a Weba (Gewitter) drein, da steig i net ein!“ So verabschieden wir uns von den biedereren Bauersleuten und bald geht es bergauf, bergauf — eine wahre Berg- und Talbahn — zwischen grünen Fluren und schweigenden Forsten, mit herrlichen Ausblicken auf die umliegende Bergwelt, über Engelstein, Wörnharts und Hörmanns dem Gmünder Becken zu. Bald ist der Staatsbahnhof Gmünd erreicht, die Fahrtgenossen trennen sich, die Bergfahrt hat ihr Ende.

Der Sonntag des Waldblandes ward ein Festtag unseres Herzens.

Altschulromantik.

Eine Waldbüchler Schulerinnerung.

Von Maria Lauffa, St. Wolfgang bei Weitra.

(Schluß.)

Mit ebensolchem Genuß und Gefühlsanteil nahm ich die Erzählung von den Geschwistern Jakob und Anna auf, die einmal allein zu Hause waren, in den Keller zum Milchtopf schlüpfen, beim Naschen aber unvermutet gesehen wurden und nun vor dem Verratenwerden zittern mußten; oder die Geschichte von Margareta, die in die Speisekammer geschickt wurde, bei dieser Gelegenheit heimlich in den Honigtopf langte, aber von einem der darin zufällig verwahrten Krebse gezwickt wurde. Es mag dabei wohl auch eine böse Schadenfreude mitgespielt haben. Manche hatten in ihren Büchern löstliche Einlagen, an denen wir uns vor dem Unterrichte und in den Pausen ergöhten: farbige durchscheinende Bildchen, die sich beim Anhauchen bogen und krümmten; feine, spitzenumrandete mit goldenen Flügeln, die, auseinandergeschlagen, unsere liebe Frau von Brunnl sehen ließen; solche, die, wenn man an einem himmelblauen Bändchen zog, Rosen aus Seidenpapier wunderbar entfalteten; herzförmige Saltbilder,

Du dienst dem Hilfswerk Mutter und Kind durch Deinen Mitgliedsbeitrag
zur NSD. Werde Mitglied der NSD.!

die, ausgebreitet, als zwölfbogig umrahmte, sechsfach geteilte Kreisfläche vor uns lagen und allerliebste Sprüchlein, aufgeklebte Rosensträußchen, Ringlein aus Vergißmeinnicht, Blumenförmchen, ein schnäbelndes Täubchenpaar und ähnliche Lieblichkeiten zeigten; getrocknete Nußblätter, die so herrlich dufteten, daß, daran zu riechen, wir uns nicht genug tun konnten und die auch eine Seltsamkeit waren, da Nußbäume bei uns nicht vorkommen. Von den Liebern, die in der Schule gesungen wurden, tat mir's besonders die Weise: „So leb' denn wohl, du stilles Haus!“ an und es ging mir immer heimwehlich durchs Herz, wenn ich sie später irgendwo singen hörte. — Auf der Oberstufe wurde auch in Theken geschrieben, die in der Schule verblieben. Sparsamkeitshalber wurde die Tinte aus einem Pulver in der Schule erzeugt, was auf Kosten des Ortschulrates geschah. — Die hölzerne Federbüchse war auch ein Ding für sich, besonders wenn sie gedreht, mit aufgemalten Rosen und mit Rillen geziert war und beim Öffnen lustig quietschte. Wie beglückte es mich, als ich viele Jahre später auf dem Markt die gleiche altmodische Büchse, nur in Miniatur, für Nähnadeln, entdeckte und erstand! So oft ich sie sehe, berührt es mich wunderbar traut. — Ein jeder Bub besaß seinen primitiven Taschenspiet. Den Mädchen spitzte mein Vater den Bleistift. Sie prüften leicht die Schärfe der Spitze gegenseitig an den Wangen, ergötzen sich an dem weißumrandeten Größchen, das entstand, allmählich wieder Farbe bekam und verschwand. Dann lächelten die kleinen Schelme schallhaft und befriedigt. Der Rechenstein wurde durch Reiben auf feinem Sand geschärft, der auf ein Stück gebleimtes Papapapiers gestreut war.

Als Mundzehrung bekamen die Kinder ein Mägl Schwarzbrot oder eine „bachene Knödel“ mit, aus Kornmehl, mit Mohn gefüllt, flach gedrückt und auf der Herdplatte gebacken. Wegen der gustösen Bräunung dünkte sie mir ein begehrenswerter Lederbissen und ich bekam sie öfter gegen die Karität einer Semmel eingetauscht.

Eines Mobiliarstückes im Schulzimmer muß ich ganz besonders gedenken. Es war ein Kasten, der seitwärts am Podium stand und Lehrmittelsammlung, Archiv und Bibliothek in einem war. Er barg tausend löstliche Geheimnisse und reizte meine Begier aufs äußerste. Doch war er immer versperrt, nur selten ergab sich Gelegenheit, einen Blick hineinzuwerfen oder gar etwas länger bei den geradezu sinnbetörend lodenden Dingen verweilen zu können. Aber dann geschah es mit vor Freude hochklopfendem Herzen, mit begierig gespannten Augen und brennenden Wangen. Im obersten Fach lag das Hufeisen, das wie ein verheertes Wesen ein geheimnisvolles Leben kundtat, indem es ein Eisenstück festhielt, sich dies nur widerstrebend entziehen ließ und so geisterhaft wieder an sich zog, daß es einen durchschauerte. Da war die Glasfange, die eine ähnliche rätselhafte Fähigkeit in sich trug. Da war die schwarze Platte, die mit der Eindrucksraft eines Wunders sogar mit Sunkenaufblicken und Knistern überraschen konnte, welches Schauspiel allerdings mit einem schmerzhaften Stich in den Finger erkaufte werden mußte. Der struppige Suchschwanz, der dazu gehörte, war schon wegen seiner Abstammung höchst interessant und besonderer Beachtung wert. Da war die Kugel, die sich durch einen Ring schieben ließ, darin aber stecken blieb, wenn sie vorher erwärmt worden war. Da lag ein wunderbar geformtes Glasgefäß nebst andern merkwürdigen Gegenständen, die als wissenschaftliche Geräte in mir einen großen Respekt erweckten. Da horchte mit unheimlich glurrenden Augen ein Uhu. Da war in einem Glase — o Schauder — eine wirkliche Schlange. Da war die runde Zauberdose, in der man durch eine winzige Öffnung einen herrlichen, bei der geringsten Drehung sich verändernden bunten Stern erblickte, daß ich an dem Farben- und Formenwechsel mich nicht satt sehen konnte, weshalb dieses einfache

Guckrohr, dem man seine Wunderkraft nicht anmerkte, viel weniger zugetraut hätte, mich immer in seinen bestrickenden Bann riß. Im zweiten Kastenfach stand eine Reihe rotrückiger Bändchen — Erzählungen von Christoph Schmid — die mich aufs höchste entzückten und mein frommes kindliches Gemüt zugleich tief rührten. Die Titel: Heinrich von Eichenfels, Die Ostereier u. s. w. wirkten für meine Erinnerung wie das Anschlagen einer Wünschelrute, die mir einen Reigen wonnesamer Vorstellungen voll Farbe, Licht und Glanz erstehen läßt. Da waren Lesebüchlein von unserm Kaiserhaus mit Abbildungen von Mitgliedern der erlauchten Dynastie, für die Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe mir eine solche Anhänglichkeit eingeprägt hatten, daß kein Wandel der Zeit sie auslöschen konnte. Da gab es Geisidhtenbüchlein mit feinen Bildern, wie ich solche später als Stahlstiche schätzen lernte. Da war ein Märchenbuch! Darin zu lesen, hieß, in Wonnen untertauchen. Es war alt, abgegriffen, sah unscheinbar, schlicht, nüchtern aus, gestaltete sich aber, mit meinen Augen gesehen, schon äußerlich zu einem unbeschreiblich schönen und anziehenden Buche. Es war ungebildet, wodurch der Phantasie ein unbeschränkter Spielraum verblieb; es roch muffig, nach altem Papier, was aber nur zur Folge hatte, daß ich bis heute diesen sonderbaren modrigen Geruch liebe, der die Macht hat, mir wunderbare Vorstellungen hervorzuzaubern. Das dritte Fach des Kastens war der Aufbewahrungsraum für die Amtsschriften. Da lagen neben Stößen von Schülerheften Amtsblätter, das dicke Protokoll, die alte Schulmatrik, in der schon Väter und Mütter der Schulkinder eingetragen waren und schon der Vorgänger meines Vaters hineingeschrieben hatte und die deshalb ein ungeheures Alter haben mußte. Was ist für die kindliche Vorstellung nicht schon ein Zeitraum von fünfzig Jahren! Da waren auch Vaters Geige und Flöte verwahrt, darin die Wundertöne schliefen, die nur er nicht bloß zauberhaft zu wecken, sondern sich auch dienstbar zu machen wußte zu Melodien von herzbewegend schöner Klangwirkung. In Kleinfinderbegier zupfte ich verstoßen, ganz fein nur, an der Violine Saiten und erschrak selig, wenn sie leise erklangen. Im letzten Fach lag ein Stoß von Bildern. Von diesen hingen stets zwei oder drei an der Wand und wurden von Zeit zu Zeit ausgewechselt. Es waren Darstellungen aus der Natur, dem Dorf- und Stadtleben und dem Lebenskreise der Menschen. Sie waren veraltet — man sah darauf noch die Mode der Biedermeierzeit — aber von einer Art, daß sie mit merkwürdigem Zauber wirkten. Auch unter ihnen hatte ich meine Vorzugten, so die Wohn- und Werkstättenbilder, die ein unbeschreiblich wohliges Behagen ausströmten, die ländlichen und kleinstädtischen Schauplätze, die seltsam anheimelnd wirkten. Eine neue, wunderbare Welt ging mir in diesen Bildern auf, ein Hauch geheimnisvoller Romantik weht mich daraus an. O, es bedeutete ein köstliches Schwelgen in Lustgefühlen, von den Herrlichkeiten, die im Kasten verborgen waren, zu genießen! Leider entzauberte mir später das Wissen um den natürlichen, ursächlichen Zusammenhang von Dingen und Erscheinungen manches Märchenwunder.

Interessantes barg auch ein zweiter kleinerer Kasten mit einem alten Schloß und einem mächtig großen Schlüssel daran. Er stand an der Rückwand des Schulzimmers zwischen den beiden Bankreihen und verwahrte die im Industrieunterrichte — wir lächeln über diese für heutige Verhältnisse hochtrabende Bezeichnung — angefertigten Handarbeiten. Es waren dies zumeist praktische Dinge: gehäkelte Widelbänder, gestrickte oder gehäkelte Kinderhäubchen und -barterln in mannigfacher Musterung und Form, gestrickte Strümpfe, Socken und Gäuslinge aus Schafwolle, die zu Hause gesponnen wurde; ferner Wäschestücke aus hausgewebtem Leinen; auch Musterbänder und Werttücher, diese aus violetterm Stramin, worauf die Buchstaben des Alphabets in Kreuzstich mit bunter Wolle gestickt waren. Die

Hemden hatten einen feinen Ober- und einen rupfenen Unterteil, diesen von so grober Leinwand, daß der Schulinspektor, als er dazu kam, wie ein Mädchen an solch einem Hemde arbeitete, bedauernd ausrief: „Wer auf diesem Hemdstod sitzen muß, tut mir leid!“ In das Leinengewebe ließen sich gut Muster und Märken einstricken. Das geschah mit roten Baumwollfäden am Halsausschnitt und an den halblangen Ärmeln der Hemden, in den Ecken der gefchlungenen oder spitzenumbäfelten Taschentücher und der weißen Schürzen, die die Männer bei Hochzeits- und anderen Festnähern trugen. Die Hemden dagegen von den Bäuerinnen als lustige Arbeitsblusen getragen mit einem rotkarrierten, ärmellosen, ausgegessenen Leibchen darüber, das einen gezogenen Brustteil hatte. Ein Blaudruckmittel und das Arbeits-Dürftuch vollendeten die schmutze Gewandung, die besonders im Grün der Wiesen und Gelb der Kornfelder gut wirkte. Die Taschentücher dienten mehr als Zierstücke denn zum Gebrauch. Die Weiber hatten sie in der Kirche vor sich auf den Bänken neben dem Gebetbuch und dem Sträußlein Nelken und Rosmarin liegen, an dem sie von Zeit zu Zeit „schmedten“, damit sie, des Ruhens ungewohnt, nicht vom Schlaf beschlichen würden. Das Herrlichste im Handarbeitsfaßten war die Vielfalt an schönen Häfelmustern, die vom regen, erfinderischen Geist meiner Mutter ausgedacht und von ihren kunstfertigen Händen ausgeführt worden waren und, auf Bogen schwarzen Glanzpapiers aufgebettet, prächtig wirkten.

Der Schultisch beherbergte den Katalog, in dem „Eiser“ prangten, aber auch „Sünfer“ wie am Schandpfahl standen. Sogar das weißporzellanene Schreibzeug mit dem Tinten- und dem Streusandfäßchen hat in meiner Erinnerung den Reiz des traulich Anheimelnden.

Mochte der feierlich ernste Klassenraum den schüchternen, ängstlichen Kleinen anfänglich auch das Gemüt bedrücken, wie dem Babel, das, an der Hand seines Vaters zum erstenmal in die Schule geleitet, angesichts des Klassenzimmers in seiner bodenständigen Ausdrucksweise betreten sagte: „Doda, gei ma, dös sacht mi nit guad an!“ so wich doch allmählich die Scheu einer frischen Fröhlichkeit und übermütiger Frohsinn ward zuweilen bis zur tollen Lustigkeit entfesselt, die mit warnenden Mahnungen eingedämmt werden mußte. Oft genug fielen unter den Kindern selbst Drohungen, wie: Seppei, Hansei, Granzei oder Poldei, i v'rot di! Betrat mein Vater das Schulzimmer, so verstummten Geschwäh und Lärm. Der altehrwürdige Gruß „Gelobt sei Jesus Christus!“ scholl ihm im feierlich gezogenen Chor entgegen. Und nun kam etwas, worauf ich mich immer als auf eine Köstlichkeit heimlich freute, nämlich, wenn mein Vater mit jener Stimme anhub: „Im Namen Gott — — —“ und die hellen Kinderstimmen munter einfielen und in einem eigenen frisch beschwingten Rhythmus fortsetzten: „des Vaters und des Sohnes“ u. s. w. Der Unterricht lief unter lebhaftem Frage- und Antwortwechsel ab. Oft erfolgten Antworten im Chor. Hie und da erklang ein kurzes Glodengelächter, wenn eine dumme Antwort gegeben wurde. Mitunter wurde auch herzerfrühendes Gespluchz hörbar. So geschah es einmal, daß mein Vater im Eifer des Unterrichts einer kleinen Einsatzt den Griffel aus der Bantrinne weggenommen und auf den Tisch gelegt hatte. Auf einmal war die sonst so muntere, aufgeweckte Kleine in Tränen aufgelöst. Aber die Ursache befragt, konnte sie vor heftigem Weinen nicht antworten, sondern schüttelte auf alle mutmaßlichen Fragen, die mein Vater stellte, nur in drohlicher Bekümmernis den Kopf. Endlich stieß es ihr mit tränenerfüllter Stimme hervor: „Mein Rechenstoß gebts ma!“ Das den Kindern ungeläufige Anredewort „Sie“ machte ihnen Schwierigkeiten. Wenn es auch hie und da für Übeltäter eine geharnischte Epistel ablesen mußte, so war mein Vater doch ein gütiger, wohlwollender Lehrer, der stets den rechten Ton zwischen Strenge und Nachsicht zu finden wußte. Wenn er vor den Kindern stand, Ruhe und Güte im Antlitz, blidte die Schülerschar finstlich vertrauensvoll zu ihm auf. Glitten seine Hände über einen Scheitel oder streichelten sie eine Wange, so kam ein dankbares Leuchten in die Augen der wärme-

bedürftigen Wesen. Freilich begegnete er in manchen Fällen, die jedoch nur selten vorkamen, auch eigensinnigem Trotz, der das Ersiehungswerk lähmte. Lässige Zerstreuung und beharrliche Faulheit machten manche Bemühungen fruchtlos, aber er erntete auch viel Dank und Liebe. Eifervoll waren die Braven, Fleißigen bedacht, ihm Freude zu bereiten. Sie waren glücklich, wenn sie ihm außer der Pflicht auch noch eine Fleißaufgabe bringen konnten. Mittels der gelernten Buchstaben bildeten die kleinen A-B-C-Schützen selbständige Sätze, deren Inhalt aus ihrer kindlichen Anschauungs- oder Vorstellungswelt kam. Solche herzlich naive Sätze bildungen waren z. B.: Der Azor ist vor den Wagen eingesehant. — Die Katzen fangen sie Meise mit der Voze. — Der Utis frist eier. — Die Türe get auf und zu. — Der Herlera lernt un3 lesen. — Die Madruha hat ein Zingel. (Die Mardetruhe hat ein Züngel.) — Die Schbazen fligen hoch. — Die Segel bauen im Schdal Nester. — Mir haben heute den Weber Schdul hinausgeschofen (... den Webstuhl hinausgeräumt). — Der Lebe (Löwe) ist ein Wilt. — Die Wölfe gehen auf un3. — Die leben sint im Walde und heisen. — Das waren nach einigen Monaten Schulbesuches schon große Leistungen. Man muß bedenken, daß die Kinder eine neue Sprache, die Schriftsprache, als eine ihnen völlig fremde lernen mußten. Daß immer wieder Begriffsverwechslungen von Wörtern der Schriftsprache mit solchen der Mundart vorkamen, noch im zweiten und dritten Schuljahr, kann nicht verwundern. Z. B. wurden von den auf der Lesetabelle stehenden Wörtern: Sporn, Schar, Schwarm folgende Aussagen gemacht: Mit dem Geld muß man sporn. — Mit der Schar kann man schneiden. — Die Mutter tut die Wäsche schwarm. — Mit rührender Brautheit und gespannter Aufmerksamkeit, so weit sie der Ausbauer mächtig waren, saßen die Kinder, in die engen Bänke gepfercht, in dem nur elf Schritt langen, neun Schritt breiten Klassenzimmer, das bei weitem nicht den heute geforderten Luftraum hatte und mit bewunderungswürdiger Geduld und Unverdroßtheit oblag mein Vater wahrlich nicht leichten beruflichen Aufgabe. Brannte die Sonne nachmittags undarmherzig ins Schulzimmer — die sechs wöchentlichen Serien waren wegen der Verwendung der Kinder bei der herbstlichen Erdbäpfeleernte geteilt und die Schule begann nach Ablauf der vier ersten Serienwochen bereits im August — so gab es wenigstens den Genuß, daß die rosa und braun gestreiften Rolleinen an den Fenstern herabgelassen wurden, die den Klassenraum verdunkelten und ihm eine eigenartige, goldene Tönung gaben. Darin saßen wir einen holden Zauber wie in allem, was außerhalb des Gewohnten, Alltäglichen lag.

Der rege Unterrichtsbetrieb und das frohmütige Durcheinanderschwirren kindlicher Laute verschmolzen mir so untrennbar mit dem Schulzimmer, daß es mir einen geradezu unheimlichen Eindruck machte, wenn ich in den leeren Raum kam, der, sonst voll schwingenden Lebens, tot dalag.

Still, sehr still ist es nun in den ehemals so belebten Räumen der Schule und der darunter liegenden Wohnung mit den tiefen Fensterknischen und der teilweise gewölbten Decke geworden, der Wohnung, die, allzu beschränkt für unsere achtsöpfige Familie, doch ein unsagbar heimgeliches Nest war. Jetzt grüßt mich hier an den erinnerungsreichen Plätzchen auf Schritt und Tritt meine frühlingsslichte Kindheit in greifbarer Gegenwartigkeit; versunkene Tage steigen im Glanz der Verklärung ans Licht und Saiten tönen, die in Wehmut und schmerzlicher Lust erzittern.

Eine glückliche Fügung hat mich zur Mitbesitzerin des alten Hauses gemacht, des alten, lieben Hauses, wo meine Eltern ihr Familienleben begründet

Mit Deinem Mitgliedsbeitrag zur NSV. förderst Du auch die Kinderlandverschickung. Werde Mitglied der NSV.!

haben, wo ich geboren und unter einer Geschwisterchar aufgewachsen bin, wo Vater und Mutter ein Lebensalter hindurch gewirkt und schließlich ihr Altersheim gefunden haben; wo alle Menschen, die mir herzensnah weilten, wo mein Vater seine Augen für immer geschlossen hat und wo auch ich, so Gott will, meinen letzten Atemzug verhauchen möchte.

Ein Reichtum, der alle irdischen Werte übersteigt, ist mir damit zugefallen. Böte man mir das prächtigste Schloß dafür an, ich lehnte dankend ab. Denn hier ist die Heimat meines Herzens, hier ist der Mittelpunkt meines geliebten Heimatreiches, meines irdischen Gartens Eden.

Mit dem Heimatbesitz ist mir zugleich auch der höchste überirdische Gewinn zuteil geworden. Tiefe, innige Dankbarkeit hat mich mit Herz und Seele dem verschrieben, der mich an die Sonnenseite des Lebens gestellt hat, „mich aufzog an dem Wasser der Erquickung und meine Seele labt“, wodurch mir auch innerlich vollends ein Himmel geschenkt ward.

Die Waldbiertler Post von Ottenschlag.

Von Regierungsrat Franz Rottler, Stoderau.

Zu den Alltagsdingen, die wir reichlich in Anspruch nehmen, aber doch nicht gebührend beachten, gehört auch die Post, ohne die wir uns das jetzige Leben kaum mehr vorstellen können.

Um den Wert dieser staatlichen Einrichtung zu verstehen, müssen wir uns im Geiste in die Vergangenheit zurück versetzen. Wie nun die einzelnen Völker verschieden waren, so verschieden war auch die damalige Nachrichtenvermittlung, die Post. Nur besonders hoch entwickelte Staaten und Völker, wie z. B. die Römer, besaßen ein leidlich ausgebildetes System der Nachrichtenübermittlung. Diese Einrichtung (Post) stand nur den staatlichen Stellen, nicht aber den Privatpersonen zur Verfügung. Die römische Staatspost beförderte später neben Nachrichten auch Reisende und Frachten vom Mittelpunkt des Reiches nach den entferntesten Standlagern an den Grenzen. Die Grundbedingung eines solchen Verkehrs waren wohl gute Straßen und solche durchzogen auch das ganze Römerreich.

Wir wollen jedoch all' die Vorstufen der Post, die Post des Deutschen Ritterordens, die Klosterpost, die Mehrgüterpost, die Stadtboten, die kleine Stadtpost oder Klapperpost in Wien und manch anderes Interessante aus der Geschichte der Post und ihrer Entwicklungsphasen übergehen und einen bescheidenen Ausschnitt aus einem ehemaligen Waldbiertler Postbetrieb, der Post von Ottenschlag, aus der Zeit des vergangenen Jahrhunderts, wo die Post schon ein vollendetes staatliches Monopol war und Abgang und Eintreffen des Postwagens ein Ortsereignis bedeutete, festhalten.

Der Markt Ottenschlag, auf rauher Hochfläche 840 m hoch gelegen, war von jeher wichtig für den Waldbiertler Verkehr, da von hier aus nach allen Richtungen gut gepflegte Straßen führten und 1849 ein Postamt errichtet und damit auch Wagenfahrten nach den verschiedensten Richtungen eingeführt wurden. Damals war Ottenschlag nach Wien die größte Poststation Niederösterreichs. Hermine Cloeter stellt uns da in ihrem Aufsatze über die Ottenschläger Post die wichtige Persönlichkeit in Ottenschlag vor, den Postmeister, der seine 25 oder gar 30 Pferde im Stall hatte, mit denen er den Verkehr des entlegenen, windverblasenen Waldbiertler Hochlandes mit der übrigen Welt in Gang hielt. Der allgewaltige Waldbiertler Postmeister schickte seine Gänge mit seinen verlässlichen Postkutschern nach allen vier

Himmelsrichtungen aus. Unter Schellengeffingel, Peitschentnall, Wagengeräusch und Posthornschall trabten die kräftigen Postpferde nordwärts nach Zwettl, Traunstein, Schönbach, gegen Süden nach dem alten Pöggstall mit dem Anschluß nach Melf oder dem Osten zu, talab und donauwärts über Kottes und die Seibererstraße nach Weihenkirch und später, als die neue Straße gebaut worden war, über Eisenreith und Mühldorf nach Spitz in der grün-goldenen Wachau. War man unten glücklich angelangt, ging es nach entsprechender Rast und Labung den mächtigen Nebelungsstrom entlang, durch liebliche Wachauerorte, Weingelände und Obstgärten bis zur großen Stadt Krems.

Das ist freilich eine ganz andere Gegend als die oben um Ottenschlag, wo ein scharfer Wind bläst und der Boden nur fargen Ertrag gibt. Dieses Stück Waldviertel ist eine Welt für sich. Nur ein paar Wegstunden vom Donautal hinauf und auf einmal ist es ganz anders. Die Welt ist flach und ganz sachte nur ist der Boden gewellt, auf dem sich Felder oder sumpfige Wiesen breiten, dazwischen immer wieder ein Stück Wald als Überbleibsel des einst mächtigen Nordwaldes. Den Straßenrand säumen Ebereschen ein, und wenn sich einmal ein Obstbaum in ihre Gesellschaft mischt, so trägt er nur eine grämliche, kümmerliche Miene zur Schau, aber nur höchst selten eine reife Frucht, berichet uns Hermine Cloeter. Der Wind ist den Obstbäumen zu rau und scharf, die Luft zu kalt und es geht die Redensart, daß der Bauer in dieser Gegend zur Haferernte die Säuslinge anzieht. Und es hat sich sicherlich mehr als einmal ereignet, daß es hier zur Zeit der Haferernte schneite. Gist ja von Ottenschlag und seiner Umgebung das artige Sprüchlein: Dreiviertel Jahr Winter, einviertel Jahr kalt.

Unter diesen Umständen darf es uns auch nicht wundernehmen, wenn der allseits bekannte und verlässliche Postkutscher, der Klaus von Ottenschlag, der die Pferde mit sicherer Hand zu lenken und seinem Posthorn die lieblichsten Lieder zu entlocken wußte, immer frohen Mutes hinunter in das Donautal, in die heitere Wachau fuhr. Da bildete sich unser Klaus, wenn im Umkreis von Ottenschlag taum der Schnee zu Gänze weggeschmolzen und in Spitz schon die Marillen und Pfirsiche blühten, immer ein, er fuhr schnurstraks nach Italien, von dem die alten Krieger und Veteranen in Ottenschlag so Wunderjames zu erzählen wußten. Und wie freute sich der brave Klaus allemal auf Spitz, seine liebste Station, wo er anderthalb Stunden Rast hielt, Sutterstation, ehe es weiter nach Krems ging. Während die Postgäule sich den vielbegehrten, dickbauchigen Waldviertler Hafer schmecken ließen, sorgte auch Klaus für eine ausgiebige Magenstärkung drinnen in der Gaststube am großen Eichentisch, wo bereits andere Fuhrleute, Bauern, Hauer, verschiedene Handwerker und Schiffsleute beim Frühstückoppen saßen und den Waldviertler Postillon mit freundlichem Zuruf begrüßten; denn man wußte, daß Klaus immer eine Menge ungedruckter Neuigkeiten mitbrachte, wichtige Nachrichten unterwegs sammelte und auch gleich wieder unterwegs austreute, ohne daß es erst umständlicher Ermunterung dazu bedurft hätte, daß er auf manche Frage Bescheid wußte und ein lustiges Wort ihm allzeit auf den Lippen lag.

Gar zu bald war die Zeit für den Aufenthalt in Spitz um und nach der Stärkung ging es fröhlich unter Peitschentnall und Posthornklang durch den Zauber der Donaulandschaft. Kein Autohupen, kein Motorengematter, kein Eisenbahngepolter oder Dampfpfiff störte das stimmungsvolle Bild der Ottenschläger Postkutschenreise, die durch die sonnige Landschaft und stimmungsvollen Wachauer Orte St. Michael, Weihenkirchen mit seiner mächtigen Wehrkirche, Dürnstein mit der altersgrauen Ruine auf mächtigem Felsen führte und sich rasch dem Ende zuneigte; denn bald gewahrte man in der Ferne auf hohem Berge die Gralsburg Götweig und im Dunst die Türme der drei Schwesterorte Mautern, Stein und Krems, letzteres ja das Ziel der Ottenschläger Post. Durch das noch jetzt bestehende alte Steiner-Tor in Krems, die Sonne stand schon fast im Süden, fuhr unser Postillon über das holperige

Pflaster der Landstraße in die Stadt ein und schmutze Giebelhäuser mit blumengeschmückten Fenstern grüßten die Waldviertler Ankömmlinge. Vor dem Postgebäude machte die Postkutsche halt. Hier wartete nun unser Klaus weiter seines Amtes. Das Gepäck wurde abgeladen, die mitgebrachten Postsendungen waren abzugeben und die für die Rückfahrt nach Ottenschlag bestimmten Sendungen in Empfang zu nehmen, die sich für die Postfahrt Krems—Ottenschlag eingefundenen Reisenden wurden angemeldet und aufgenommen, manche Geschäfte und Einkäufe erledigt, Aufträge entgegengenommen, Grüße befestigt und endlich konnte Klaus im Gasthause „Zur Post“ in der Oberen Landstraße, wo er seit Jahr und Tag seine kräftigen Postpferde in die fürsorgliche Obhut des ihm schon lange befreundeten Hausknechtes übergeben hatte, auch an seine eigene Stärkung denken.

Der Ottenschläger Klaus war auch hier gern gesehen und gelitten und unter vielen Fragen, Antworten, Erzählungen und munteren Scherzen war bald die Mittagsrast zu Ende und die Stunde der Abfahrt gekommen. Da hieß es nun wieder an die Heimfahrt denken.

Der Postillon musterte vor der Abfahrt mit Kennerblick die Pferde, Wagen und dessen Inassen, schwang sich auf seinen hohen Kutschbock und unter Peitschenknall und Posthornklang ging es durchs Stadttor hinaus, die Donau entlang, aufwärts durch die milde Frühlingslandschaft gegen Spitz und dann langsam nordwärts heimzu, auf die Waldviertler Hochfläche nach Ottenschlag. Auf Wiesen und Gelbern liegt der Abendnebel, der silberne Mond übergießt mit seinem weichen Lidt Straße und Glur und leise und leicht war es Abend geworden. „Schlummernd lagen Wief“ und Hain, jeder Pfad verlassen; niemand als der Mondschein wachte auf den Straßen. Lieblich war die Maiennacht, Silberwölkchen flogen, ob der holden Frühlingsspracht freudig hingezogen.“

Langsam und bedächtig ging es unaufhaltfam bergauf in weiten Kehren und Windungen der Waldmark zu. Tiefes Schwiegen lag über Feld und Wiese, feierliches Schwiegen über den dunklen Nadelwäldern, und auch im vollbesetzten Postwagen herrschte Stille, da die Fahrgäste bereits friedlich schlummerten. Sie wußten sich ja in guter Obhut des braven Klaus, der die Straße wie kein zweiter kannte und mit sicherer Hand seine Pferde lenkte.

In Ottenschlag holte die Turmuhr zum Schlag der späten Abendstunde aus. Klar und volltönend dröhnte der Ruf der Zeit aus der Höhe und verebbte in der kühlen Abendluft. Da ertönte von weitem der bekannte Posthornklang unseres Klaus und bald polterte die Postkutsche über den geräumigen Marktplatz von Ottenschlag. Klaus und seine Pferde waren glücklich heimgekehrt und hatten ihr schweres Tageswerk vollbracht. Als treuer Diener seines Herrn besorgte der Postillon vorerst seine braven Pferde, die treuen Mitarbeiter und Freunde, übergab die Postsendungen und suchte dann sein Lager auf, wo er gut und fest schlief und vielleicht von der goldenen Wachau oder von Italien träumte.

Das war einmal so!

Die Romantik der Postkutsche ist leider endgültig vorbei. Heute haben Eisenbahn, Dampfschiff, Postauto oder Flugzeug die Postkurse übernommen und wir sind ja Zeitgenossen der großen Umwälzung auf dem Gebiete der Nachrichten- und Sendungsübermittlung sowie der Personen- und Frachtenbeförderung durch moderne Erfindungen und Erzeugnissen.

Auch die weit und breit bekannte Post von Ottenschlag mußte dem Eisenbahn- und Autobetrieb weichen und dort, wo einst die Postkutsche mit zwei PS (Pferdestärken) ins Donautal nach Spitz rollte, da eilt heute das Postauto mit circa fünfzig PS rasch und sicher dahin. Und nördlich von Ottenschlag nach Zwettl und weiter nordwärts führt seit 1908 das feurige Roß, der schwarze Dämon, die Bahn Schwarzenau—Zwettl—Martinsberg. Freilich mag der Bahnbau und somit der erste Pfiff der Lokomotive auch für den mächtigen Postmeister in Ottenschlag eine neue Zeit und

damit das Ende der Postfahrten eingeleitet haben. Es geht aber (wie in anderen Orten auch in Ottenschlag) die Märe, daß die damaligen Postmeister es beim Bahnbau durchsetzten, daß die betreffenden Bahnstationen möglichst weit vom Orte selbst errichtet würden. Und in der Tat liegt auch die Bahnstation Ottenschlag zwei Kilometer vom eigentlichen Markte entfernt. Doch finden wir diese Erscheinung nicht nur bei unserer Waldbiertlerbahn, sondern auch häufig bei den anderen Bahnlinien und es wird vielleicht die Vermutung ausgesprochen, daß sich die Postmeister und Fuhrwerksbesitzer dadurch einen Rest für das Pferdefuhrwerk sichern wollten. Mag es wie immer gewesen sein; beim Wettlauf zwischen Eisenbahn und Postkutsche siegten Sicherheit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit, die Leitziele der Eisenbahn.

Ein zweiter gefährlicher Konkurrent entstand der Postkutsche im Postauto, im Postkraftwagen. Durch die zahlreichen Postkraftwagenlinien wurden die schönsten Gegenden unseres Heimatlandes leicht zugänglich gemacht. Bezaubernd schöne Strecken unserer Alpenwelt, die früher abseits gelegen, nur dem rüstigen Fuhrwanderer oder dem Besitzer eines eigenen Wagens zugänglich waren, sind jetzt dem Minderbemittelten ebenfalls erschlossen. Auch durch unser stilles und liebliches Waldbiertel führen viele Postkraftwagenlinien und der ansehnliche Markt Ottenschlag bildet gegenwärtig wieder ein Zentrum von Postautolinien, die von hier nach den verschiedensten Richtungen führen. Der geräumige und doch so flinke Postkraftwagen hat sich all die Täler erobert und trägt seine Gäste von Ottenschlag nach Spiz und Weißentirchen in der Wachau, nach Gutenbrunn im Weinsbergerforst und in die 1000 m hochgelegene Holzhauersiedlung Bärnkopf, nach dem weit sichtbaren Traunkstein und tief hinein nach dem stillen Schönbach. Andere Linien haben wieder Anschluß an das Ottenschläger Postauto, so daß auch hier von einem geordneten Verkehr und einer eben solchen Nachrichtenvermittlung gesprochen werden kann. Und so hat sich jeder Teil des Waldbiertels eingefügt in das gigantische Weltverkehrsnetz, da die Post den Verkehr und die Verständigungsmöglichkeit mit vermehrt und vergrößert hat und ein unzweifelhaftes Verdienst am wirtschaftlichen Aufschwung der Gegend für sich in Anspruch nehmen darf. Das Fehlen der Post würde wohl den Verlust mancher Errungenschaften bringen, die stillen Täler wieder dem allgemeinen Verkehr entreißen und uns einem Kulturiefstand entgegenführen. Heute gilt es, weite Strecken rasch und sicher zurückzulegen. Die Welt ist klein geworden und der Raum, der zur Zeit der Postkutsche durch menschliche und tierische Kraft erarbeitet und erlänpt werden mußte, wird heute durch die Maschine erobert.

Das Traben der Postpferde und der Posthornschall waren ehemals Musik für den Reisenden auf der Landstraße. Heute begleiten ihn das Donnern, Brausen und Hämmern der Eisenbahnzüge, das Motorengeräusch der Postkraftwagen, die die Arbeiten der Postkutsche übernommen haben und unabhängig von Wind, Wetter und Zufall über die Landstraße eilen.

Die gute, alte Landstraße ist wieder auferstanden, gleich einem Phönix erhebt sie sich auch auf der Hochfläche von Ottenschlag im neuen Kleid aus der Vergangenheit.

Anlage von Baufotomappen — eine Anregung für die Heimatmuseen!

Von Ing. J. Schabes, Baumeister in Zwettl.

Die historisch-kulturelle Entwicklungsgeschichte einer jeden Stadt spiegelt sich am kennzeichnendsten und besten in ihren Baulichkeiten wieder. Diesen Grundsatz würdigend, sollten alle Museen in den größeren Städten unseres Waldbiertels größere

Mappen, sogenannte „Baufotomappen“ anlegen, in denen noch vorhandene oder neu aufzunehmende Fotos von Demolierungsobjekten aufgenommen werden sollen, etwa nach den Daten der Demolierung der Objekte geordnet, gleichfalls geordnet nach Nummern und in einem beigelegten Nebentextbuch mit entsprechenden, das Objekt kennzeichnendem, schriftlichem Texte, versehen werden. In kurzen, schlagwortartigen Sätzen könnte in diesem Text alles auf dieses Bauwerk Bezug habende, wie dessen letzte bekannte Besitzer, dessen Zweck, das etwa historisch auf das Objekt bezug habende Wissenswerte, Ereignisse, die sich an den Bau knüpfen etc., angeführt werden. beigelegt könnte werden die Ursache des Abbruchs und eine Aufnahme des an Stelle dieses Baues neu erstandenen Gebäudes, etwa als Gegenstück angeordnet in der „Baufotomappe“.

Eine Reihe alter, oft recht markanter, kennzeichnender Objekte der Städte des Waldviertels ist im Laufe der letzten 40 bis 50 Jahre verschwunden. Sei es, um als Verkehrshindernisse größeren Straßenbreiten Platz zu machen, sei es um an deren Stelle modernere Zweckbauten oder neuere Wohnbauten entstehen zu lassen, fielen und werden weiterhin Baulichkeiten fallen, die stumme Zeugen der Geschichte oft von Jahrhunderten, unserer Städte waren. Die Wege des Schicksals, das Menschen in die Fremde führt, führt deren Wege oft nach vielen Jahrzehnten wieder zurück in die alte Heimat. Unendlich liebe, traute Erinnerungen knüpfen sich aber in so vielen Menschen bis ins späte Alter, hinweg über all die oft stürmisch harten Ereignisse der Zeit, an die Mauern grau und alt, in denen die sonnigen Tage der Kindheit verbracht wurden. Und wie so manches spätere Geschlecht, etwa durch Zufall in die Heimat der Vorfahren wieder zurückgeführt, wird durch mündliche oder schriftliche Überlieferung noch wissen, daß in dem oder jenem Haus seine Vorfahren wohnten. Die Besucher würden dann mit vielem Interesse in der Bauformmappe des Heimatmuseums suchen und blättern.

Für viele Körperschaften, Schulen, Ämter etc. lehren immer laufend Gedenktage, nach fünfzig, hundert und mehr Jahren wieder; die Stätten ihres Wirkens wurden manchmal gewechselt, oft durch Neubauten ersetzt und da ist es dann für die kommenden Zeiten von ganz besonderem Interesse, für solche Feierlichkeiten und Anlässe Bilder längst vergangener Zeitepochen zu besitzen. Wie oft an langen Winterabenden wird im geselligen Kreise am Stammtisch und in sonstigen Gesellschaften oder im engen Familienkreise von dem oder jenem alten, nur mehr der Erinnerung angehörigem Objekt nicht die Rede sein! Wie oft hört man da über das oder jenes Objekt der Vergangenheit in bewegter Wechselrede debattieren und erzählen und gewiß wäre es, daß oft so manches Gespräch mit einem Besuch im Heimatmuseum enden würde, wo man in der Bauformmappe das besprochene Objekt in seiner wahren, einstigen Gestalt wieder vor Augen bekäme und — — — mit ihm so manche liebe oder auch herbe Erinnerung!

Gerade unsere Zeit, die in so vielem für nichts redt Zeit hat oder haben will, räumte mit vielen alten Sachen auf, an die sich gar oft viel Liebes und Schönes der Vergangenheit knüpft.

Noch werden in den Fotowerkstätten der Städte des Waldviertels so manche historisch wie baulich fesselnde Platten von einstigen Aufnahmen von alten Gebäuden, etwa zurückreichend bis in die 80er Jahre oder noch weiter, zu finden sein, die vielleicht schon eine kommende Generation als wertlosen Ballast der Vernichtung preisgibt. Wenn nun diese alten Platten in Bezug auf bauliche Aufnahmen gesichtet und von den noch vorhandenen Kopien angefertigt würden, so wäre damit in jedem Orte, das ein Museum besitzt, schon die erste Grundlage für die Herstellung solcher Bauformmappen gegeben; für die textliche Bearbeitung würden sich in jeder Stadt gerne lokalkundige Personen finden.

Von Seiten der Bauauschüsse der Stadtgemeinden könnte vor Beginn jeder Demolierung an die betreffenden Bauherren oder an die die Arbeit durchführenden

Baumeister mit dem Erfuchen herangetreten werden, vor Beginn des Abbruches eine Fotoaufnahme herstellen zu lassen und eine Kopie dem städtischen Museum davon zu überlassen. Bei besonderer Mittellosigkeit könnte die betreffende Aufnahme durch einen Herrn des jeweiligen Museumsauschusses hergestellt werden. Nach Fertigstellung des Neubaus wäre auch eine Aufnahme des neuen Objektes der Mappe einzuverleiben, etwa als Gegenstück. Man befürchte so im Laufe der Jahrzehnte eine, nicht nur für den Historiker oder Baufachmann, sondern auch für den Laien bildlich-lehrreiche Übersicht über den Werdegang der betreffenden Stadt.

Späteren Forschern wären diese Sammlungen von weitaus größerer Bedeutung, als wir dies heute ermessen können! Geschlechter, sie kommen und gehen und werden schon oft nach wenigen Jahrzehnten vergessen. Baulichkeiten, die oft Jahrhunderte mit all ihren so wechselvollen Ereignissen und Stürmen überdauerten, mit denen so vielfach nicht nur ihrer Widmung nach, sondern auch ihrer baulichen Gestaltung nach die deutsche Art, deutsches Brauchtum und deutsche Sitte sich kennzeichneten als innerstes Wesen unserer Vorfahren, sie fielen und fallen immer mehr, den Platz räumend für die ganz anders gestellten Anforderungen einer neueren Zeit!

Die vorstehenden Ausführungen mögen zur Anlage von Baufotomappen anregen, damit die alten Baulichkeiten wenigstens im Bilde erhalten bleiben und als Zeugen der Vergangenheit den kommenden Geschlechtern erhalten bleiben.

Über das Geschlecht von Hadelberg-Landau zu Höhenberg.

(Vom Schriftleiter.*)

Am 14. Dezember 1937 starb im Schlosse Langschlag Luise Reichsfreifrau von Lazarini zu Zobelsberg, geb. Reichsfreilin von Hadelberg-Landau zu Höhenberg, als letzter Sproß des alten, im Waldviertel begüterten Geschlechtes der Hadelberg-Landau im 83. Lebensjahre. Die Verstorbene, eine hochgebildete, für Kunst und Literatur begeisterte Frau, widmete sich während des Krieges der Pflege der Verwundeten in einem Grazer Spital, wo sie auf eigene Kosten einen Krankenjaal erhielt. Ihr ganzes Leben war dem Gemeinwohl gewidmet und darauf bedacht, ihre Mitmenschen zu beglücken.

Das in Österreich seit 1498, vorerst in Höhenberg, urkundlich aufscheinende Geschlecht der Herren von Hadelberg wirkte bald nachher kolonisationsmäßig im Waldviertel zum allgemeinen Wohle der Bevölkerung und des Landes. Es besaß die herrschaftlichen Kronsegg, Schilttern, Kheřbad, Arbesbad, Groř-Pertholz, Langschlag und schuf als Neugründungen Karlstift, nach Karl Boromäus Reichsfürherren von Hadelberg, dem Gründer des Siderfomiffes, benannt, Ehrenreichtal, genannt nach Ehrenreich Reichsfürherren von Hadelberg sowie Chřstberg, benannt nach Chřstine Reichsfreifrau von Hadelberg, geb. Reichsgräfin Clary-Albringen und Hřřschenstein. Durch den 1800 begonnenen Bau der Waldaifttrift errichteten die Hadelberg eine äußerst nützliche Kommunitation, die überhaupt erst der Holzverwertung des Waldviertels den Markt erschloř. Diese Trift ermöglichte den Transport des Holzes auf dem Wasserwege zur Donau und damit nach Wien, wodurch der damals oft in Erscheinung getretene Brennholzangel in der Reichshauptstadt behoben wurde. Es sei nicht unerwähnt, dař die Kunstwerke der leider um 1860 aufgelösten Alt-

*) Nach Mitteilungen des Herrn Otmar St. v. Lazarini.

Wiener Porzellanfabrik, ausschließlich mit dem aus dem Waldviertel zugeführten Holze gebrannt worden sind.

Zur Zeit der Türkennot 1683, während der Belagerung Wiens und des Einfalles Tölelys in Niederösterreich, gelang es Karl Boromäus von Hadelberg, mit einem aus eigenen Mitteln errichteten Aufgebot, die bis am Wagram vorgedrungenen Rebellen zu überfallen und vernichtend zu schlagen. Karl Boromäus stellte auch bei Tulln die für den Donauübergang Sobiestis und einiger deutschen Kontingente nötigen Schiffe und Laufstege bereit, wodurch er sich um den Entsatz Wiens große Verdienste erwarb. Kaiser Leopold I. lohnte diese Taten mit der Erhebung Hadelbergs zum Reichsfreiherrn und Panierherren und Überreichung eines kostbaren von hundert Diamanten besetzten Portrait. Zahlreiche Hadelberg machten sich für Österreich und sein Herrscherhaus als Militärs, hohe geistliche Würdenträger und Staatsbeamte hoch verdient, so insbesondere Josef als Gouverneur von Ober-Österreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege und als Erbauer der erwähnten Waldaisiedlung.

Traunstein.

Die hellen Kühe grasen in den Wiesen,
die findlingsüberjät im Grün sich weiten
und hügelan und hügelabwärts breiten
bis zu den dämmerblauen Alpenriesen.

Die Birken schmelzen im Dufatenkleide,
ein Buchenhügel lodert rote Flammen,
als wollte er damit den Himmel rammen,
der wie ein hoher Dom aus matter Seide.

Das Heidkraut rostet dunkel an der Blöße
und habidyte zieh'n lautlos ihre Kreise,
ein Zug verrollt sehr weit landein und leise....
Die Landschaft ruht in ihrer stillen Größe.

Das kleine Nest blüht offen hin zur Halbe
auf der die letzte, volle Sonne brühet,
zum „Wachtstein“, der es sorgenvoll behütet,
das welkenferne Dorf am großen Walde.

Egon Seier.

**Du trägst mit die Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt
ein in die NSD!**

Kurzberichte aus der Heimat.

Kurze, sachlich gehaltene Berichte aus der Heimat sind auf Postkarten, einseitig beschrieben, sehr erwünscht. Auf genaue Angabe von Namen (Vor- und Zunamen), Ort, Zeit u. s. w. wird besonderer Wert gelegt.

Schriftleitung: Hans Haberl jun., Waidhofen a. d. Thaya, Kirchenplatz.

Redaktionschluß am 20. jedes Monates.

Nr. 6/7

15. Juli

1938

Gmünd.

Ehrendorf bei Gmünd. Todesfall. Am 18. Mai verschied die ehem. Wirtschaftsbesitzerin Frau M. Weigenböck im Alter von 93 Jahren. — **Gmünd.** Todesfälle. Am 19. Mai starb Frau Marie Herzog, Hegerswitwe, im 88. Lebensjahre. — Nach langem, schwerem Leiden starb am 1. Juni der B.-B.-Pensionist Herr Josef Kurka im 52. Lebensjahre. — Am 3. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden der Gastwirt und Hausbesitzer Herr Johann Müller im 49. Lebensjahre. — **Gmünd-Böhmenzell.** Vermählung. Am 21. Mai fand die Vermählung des Hrn. Josefina Müllner, Landwirtstochter, mit Herrn Sepp John, Reichsbahnangestellter aus Bilschofsdorf, statt. — **Hohenreich.** Todesfall. Am Pfingstmontag, den 6. d. M., verschied plötzlich Herr August Schandl im 76. Lebensjahre. — Vermählung. Am Pfingstmontag, den 6. d. M., vermählte sich in der hiesigen Pfarz- und Wallfahrtskirche Herr Robert Bauer, Vorstand des Postamtes in Schrems, mit Hrn. Marie Reimond, Gärtnerstochter in Gmünd. — **Kirchberg am Walde.** Todesfall. Am 21. Mai starb Frau Anna Bauer, Bäckermeisterswitwe, im 82. Lebensjahre. — **Schlag bei Litchau.** Todesfall. Am 28. v. M. verschied unser Altbürgermeister Herr Johann Molodschal.

Eggern. Vermählung. Am 18. v. M. fand in unserer Pfarrkirche die Vermählung des Herrn Franz Steiner, Meschmilt, mit Hrn. Franziska Walz, der Tochter des Wirtschaftsbesitzers Stefan Walz in Reinberg-Litchau, statt. — **Gmünd.** Todesfall. Am 9. v. M. starb in Dachau-München Herr Eduard Kaupa, SS.-Mann der 1. Totenkopf-Standarte „Oberbayern“, im 19. Lebensjahre. — Nach längerem Leiden verschied am 17. v. M. der Private Herr Anton Badner. — Vermählung. Am 19. v. M. vermählte sich der Sohn des hiesigen Bäckermeisters Herr St. Rotheneber mit Hrn. Siedl, der Tochter des hiesigen Reichsbahnangestellten. — **Griesbach.** Streudiges Ereignis. Der Familie Josef und Döbbl Blümel brachte der Storch einen gefundenen Stammhalter. — **Groß-Pertholz.** Trauung. Am 31. Mai vermählte sich in unserer Pfarrkirche Herr Johann Schindler aus Ober-Windhag mit Hrn. Maria Wundt aus Abtshag. — Familienzuwachs. Am 20. Mai brachte der Storch der Familie Franz Bäd, Gärtner, einen Stammhalter. — **Kirchberg am Walde.** Todesfälle. Nach langem, schwerem Leiden starb am 21. v. M. Herr Franz Siala im 80. Lebensjahre. — Am 24. v. M. verschied Frau Marie Schmid an einer Lungenentzündung. — **Mühlbach bei Groß-Pertholz.** Vermählung. Am 6. v. M. vermählte sich in der Pfarrkirche zu Groß-Pertholz Herr Josef Kriegmayer, Bauer in Mühlbach, mit seiner Cousine Hrn. Marie Kriegmayer.

Horn.

Eggensburg. Todesfall. Am 3. d. M. verschied plötzlich Frau C. Teufelinger im Alter von 83 Jahren. — Vermählung. Im Wien fand die Vermählung des Herrn Franz Richter, Lehrers an der Erziehungsanstalt, mit Hrn. Annie Wirth statt. — **Freischling.** Vermählung. Am 6. d. M. vermählte sich Herr Alois Lager, Wirtschaftsbesitzer mit Hrn. Rosa Schwandner, Wirtschaftsbesitzerstochter aus Freischling. — **Juglau.** Trauung. Am 15. Mai vermählte sich Hrn. Hilde Maier mit Herrn Karl Sieder, Mediziner, Wien. — **Gars am Kamp.** Todesfall. Am 21. Mai verschied in Thunau nach kurzem, schwerem Leiden die 8-jährige Ruth Pfisterer. — **Horn.** Doppelhochzeit. Am Pfingstmontag fand in Maria-Dreifelden die Vermählung des Herrn Grit Stierschneider mit Hrn. Emma Heste und Hrn. Marianne Stierschneider mit Herrn Stubenwoll, Filialleiter der Firma Meind in Horn, statt. — **Kattau.** Todesfälle. Am 28. Mai verschied in Wien in einem Sanatorium die Private Hrn. Johanna Sühner im 62. Lebensjahre. Die herblüche Hülle wurde hierher überführt und am 29. Mai beigesetzt. — Im Krankenhaus zu Eggensburg starb am 3. d. M. der Zimmermann Herr Ludwig Salzer jun. im 39. Lebensjahre. — Einige Tage darauf verschied nach langem, schwerem Leiden der kleine Franz Bodt im 6. Lebensjahre. — **Kogendorf.** Todesfall. Am 15. Mai verschied plötzlich der Wirtschaftsbesitzer Herr Franz Pfaller im 63. Lebensjahre. — **Mold.** Familienzuwachs. Der Familie Prehl, Wirtschaftsbesitzer, brachte der Storch

ein Mädel. — **Wolfshoferamt.** Todesfall. Am 1. d. M. verschied der Wirtschaftsbesitzer Herr Johann Schödl im 83. Lebensjahre.

Gars am Kamp. Todesfall. Am 12. v. M. verschied plötzlich Herr Josef Honek. — **Horn.** Todesfälle. Nach langem Leiden verschied am 1. v. M. die Witwe nach dem Altbürgermeister Christian Weinmann Frau Rosalia Weinmann im 86. Lebensjahre. — **Sigmundshenberg.** Vermählung. Am 11. v. M. fand in Steyr die Vermählung des Hrn. Josefa Winter mit Herrn Sepp Pranzl, Zahntechniker in Steyr, statt.

Krems.

Braun am Walde. Vermählung. Am 14. d. M. fand in der Pfarrkirche zu Lichtenau die Vermählung des Hrn. Muzil Schindler, Gasthausbesizerssohn mit Herrn Otto Sprinzl, Elektrotechniker, statt. — **Eisenbergeramt.** Todesfall. Nach längerem Leiden verschied am 23. v. M. der Landwirt Herr Franz Loidl im 65. Lebensjahre. — **Göfchl.** Vermählung. Am 1. Juni fand in Dünkirchen die Vermählung des Hrn. Gregl Eddhofer mit Herrn Robert Kamper, Grundbuchführer in Göfchl, statt. — **Halzendorf.** Todesfall. Nach längerem Leiden verschied Frau Anna Bugbaum im 78. Lebensjahre. — **Krems an der Donau.** Todesfälle. Am 3. d. M. verschied Herr Johann Albrechtsberger im 58. Lebensjahre. — Im Krankenhaus Krems starb am 4. d. M. an den Folgen eines Schlaganfalles Frau Theresie Hirsch, Schneidermeistersgattin in Stein im 67. Lebensjahre. — In Wien starb der Agraringenieur Herr Rudolf Homorfa, Kuratorstellvertreter der A. B. Sauerbrunn. — Am 9. d. M. verschied die O.-L.-G.-R.-Witwe Frau Theresie Ulrich im 62. Lebensjahre. — Am 12. d. M. starb plötzlich der Tischlermeister Herr Wenzl Komischka im 82. Lebensjahre. — Nach langem schweren Leiden verschied Oberst i. R. Herr Theodor Wenderting im 78. Lebensjahre. — In Wien starb Herr Medizinalrat Dr. Ferdinand Klimtschke, Dillenbesitzer in Stein, im 70. Lebensjahre. — **Landersdorf bei Krems.** Todesfall. Am 28. Mai verschied im Krankenhaus Krems der Weinbauer Herr Anton Kaschul. — **Langenlois.** Todesfälle. Am 19. Mai verschied die Private Hrn. Katharina Rath im 92. Lebensjahre. — Nach schwerem Leiden verschied in Krems der Gutsbesitzer i. R. Herr Josef Ledner im 76. Lebensjahre. — Am 28. v. M. verschied nach langem, schwerem Leiden der Weinbauer Herr Josef Leopold im 60. Lebensjahre. — Der ehemalige Gemeinderat und Wirtschaftsbesitzer Herr Leopold Pflanzl verschied im 68. Lebensjahre. — Nach längerem Leiden verschied am 30. v. M. die Private Frau Eäcille Sidinger, geb. Ledner, im 86. Lebensjahre. — Am 4. d. M. starb nach langem, schwerem Leiden der Wirtschaftsbesitzer Herr Hermann Brünner. — Am 5. d. M. verschied der ehemalige Bürochef der Anglo-Bank Herr Gulpa Euler im 63. Lebensjahre. — Nach langem, schwerem Leiden starb am 7. d. M. der Hilfsarbeiter Herr Karl Kerchbaum im 66. Lebensjahre. — Vermählungen. In der Gnadenkirche zu Mariaszell vermählte sich der Schuhmachermeister Herr Ludwig Pischinger mit Hrn. Wetti Dogl. — Am 29. Mai fand in der Pfarrkirche zu Mittelberg die Trauung des Herrn Johann Flegler, Weinbauersohn, mit Hrn. Maria Kehl, Wirtschaftsbesizerstochter in Mittelberg, statt. — Am gleichen Tage fand in Wien die Vermählung des Herrn Dr. Hermann Ebner, Rechtsreferenten der Reichsbahndirektion Villach, mit Hrn. Grete Wallner statt. — Am 4. d. M. vermählte sich Hrn. Luise Pilsbacher mit Herrn Hans Hudecek, Elektriker (Wien). — **Loipers.** Todesfall. Im Krankenhaus Krems verschied nach längerem Leiden Frau Viktoria Dappenscheller, Schneidermeisters- und Hausbesizersgattin, im 54. Lebensjahre. — **Mautern.** Todesfall. Nach längerem Leiden verschied am 30. v. M. die Zimmermeistersgattin Frau Anna Scheibenspfug im 63. Lebensjahre. — **Mauternbach.** Todesfall. Nach kurzem Leiden verschied plötzlich am 23. Mai die Wirtschaftsbesizersgattin Frau Marie Hunger im 49. Lebensjahre. — **Ober-Rohrendorf.** Todesfall. Nach längerem Leiden verschied am 21. Mai Otonomierat Herr Johann Kameltner im 77. Lebensjahre. — **Unter-Rohrendorf.** Todesfall. Am 2. d. M. verschied der Wirtschaftsbesitzer Herr Franz Moser im 50. Lebensjahre. — **Schiffers.** Todesfall. Am 1. Mai starb der Weinbauer Herr Josef Herndlner im 65. Lebensjahre. — **Schönberg am Kamp.** Todesfall. Am 1. d. M. verschied nach langem Leiden die Private Frau Maria Kuchelbacher, geb. Moser, im 81. Lebensjahre. — **Seufenberg.** Todesfall. Am 29. v. M. starb nach langem, schwerem Leiden der bekannte Hausbesitzer und Glasermeister Herr Joh. Heuritsch im 51. Lebensjahre.

Braun am Walde. Todesfall. Hier verschied die Wirtschaftsbesizersgattin Frau Maria Eimer. — **Göfchl.** Ernennung. Der Kreisleiter, Kreisführer Franz Kleinbacher, wurde zum Sortenwelter ernannt. — **Jaidhof.** Todesfall. Frau Theresie Moser von Mersly verschied im 84. Lebensjahre. — **Krems an der Donau.** Promotion. Am 18. v. M. fand in Wien die Promotion des Herrn cand. med. Heinrich Bekwar zum Doktor der gesamten Heilkunde statt. — 60. Geburtstag. Am 28. v. M. feierte Frau Baronin Paula Geyer-Ehrenberg in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 60. Geburtstag. — **Todesfälle.** Am 20. v. M. verschied Frau Ottilie Auerlooscheider im 75. Lebensjahre. — Nach langem, schwerem Leiden starb in Stein Frau Anna Podpettschik, geb. Bawer, Tabakarbeiterin i. R., im 64. Lebensjahre. — Vermählung. Herr Dr. Kurt Strizit vermählte sich mit Hrn. Gertrude von Schmiedler, Tochter des Herrn Primarius Dr. Striz von Schmiedler. — Verzehung. Herr Postinspektor Josef Gantler wurde von Krems nach St. Pölten, und Postoffizial Guido Pirmos nach Zwettl versetzt. — **Langenlois.** Hochzeiten. Am 16. v. M.

vermählte sich in der Pfarrkirche zu Dünnschein Herr Franz Glogner, Mechaniker, mit Srl. Ella Schiegl, Wirtschaftsbesitzerstochter im Schützen. — Herr Franz Röger (Wolfspring) und Srl. Juliana Pfamyl vermählten sich am 19. v. M. in der Gnadenkirche Maria-Dreieichen. — Todesfall. Am 19. v. M. verschied nach längerem Leiden Herr Anton Holymaier im 76. Lebensjahre. — **Senftenberg**, 70. Geburtstag. Am 18. v. M. feierte Altbürgermeister Herr Müllermeister Johann Pangerl seinen 70. Geburtstag. — Vermählung. Am 14. v. M. fand in Groß-Gerungs die Vermählung des Herrn Leopold Pangerl, Bäckermeisters, mit Srl. Hermine Ankerl aus Senftenberg statt.

Pöggstall.

Kradling bei Marbach. Todesfall. Am 23. Mai starb nach kurzem Leiden Frau Marie Sögmeyer im 77. Lebensjahre. — **Leiden**. Vermählung. Am 28. v. M. fand in der Pfarrkirche zu Ebersdorf die Vermählung des Herrn Stefan Schmittner mit Srl. Elisabeth Eisenmann statt. — **Marbach an der Donau**, 78. Geburtstag. Am Pfingstmontag feierte die Hausbesitzerin und Private Frau Maria Magdalena Hofer in aller Einsamkeit ihren 78. Geburtstag. — Vermählung. Am 22. Mai vermählte sich in der hiesigen Pfarrkirche Herr Karl Schauer mit Srl. Marie Einödgerer. — **Pöggstall**. Todesfall. Am 8. Mai verschied in Loosdorf Herr Reg.-Rat Mathias Sigl, Bezirkschulinspektor i. R., nach langem, schwerem Leiden.

Am 12. v. M. vermählte sich in der Pfarrkirche zu Ebersdorf der Wirtschaftsbesitzer Sohn Herr Peter Dießler mit Srl. Marie Meidhart aus Loibersdorf. — **Wien bei Maria-Tafel**. Vermählung. Am 21. v. M. fand in Maria-Tafel die Vermählung des Srl. Johanna Eder, Wirtschaftsbesitzerstochter, mit Herrn Josef Simoner, Wirtschaftsbesitzer Sohn aus Seitenhof, statt.

Waidhofen.

Groß-Siegharts. Todesfall. Am 4. d. M. verschied im Krankenhaus zu Waidhofen nach kurzem, schwerem Leiden Srl. Mela Grauba im 18. Lebensjahre. — **Kaaden**. Vermählungen. Herr Karl Detelmeier vermählte sich am Pfingstsonntag mit Srl. Marie Weber aus Pleßberg. — Am Pfingstmontag fand die Vermählung des Srl. Julie Schmalzbauer mit dem Zollwachebeamten Herrn Rudolf Waldbauer in Oberdorf (Salzburg) statt. — **Pfaffenklagen bei Aigen**. Trauung. Am 5. Juni wurden in der Allerheiligen-Kirche getraut: Herr Leopold Trojll, Wachebeamter, dsl. St. Pölten, mit Srl. Rosa Hofbauer. — **Thama**. Todesfall. Am 25. Mai verschied der Ausnehmer Herr Franz Lenz nach langem, schwerem Leiden im 84. Lebensjahre. — **Raabs an der Thaya**. Familienzuwachs. Der Familie Theodor Krehnau brachte der Storch ein Mädchen. — Hochzeit. Vor kurzem vermählte sich Srl. Anna Gangl mit Herrn Birgl. — Todesfälle. Nach langem, schwerem Leiden verschied am 25. Mai die Baumeisterwitwe Frau Karoline Weinkopf im 76. Lebensjahre. — An den Folgen einer Lungenentzündung verschied Frau Marie Pfeiffer im 42. Lebensjahre. — **Waidhofen an der Thaya**. Todesfall. Nach langem, schwerem Leiden verschied am 15. Mai Herr Hieronymus Sertl im 73. Lebensjahre.

Kainraths. Todesfall. Am 4. v. M. starb nach überstandener Operation Herr Florian Traxler, Wirtschaftsbesitzer, im 61. Lebensjahre. — **Waidhofen an der Thaya**. Familiennachrichten. Der Familie Josef und Anna Litschauer, Gendarmeninspektor, brachte der Storch einen Stammhalter. — Todesfall. Am 21. v. M. verschied nach kurzem Leiden Herr Robert Rudolf, Gerichtsvollzieher i. R., im 86. Lebensjahre.

Zwettl.

Allentsteig. Vermählungen. Herr Gastwirt Anton Leutmeier vermählte sich mit Srl. Wöber aus Langenlois und Herr Bäckermeister Alois Eggendorfer mit Srl. Frieda Herrrer aus Allentsteig. — **Mitterschlag**. Todesfall. Am 4. d. M. starb der Wirtschaftsbesitzer Herr Ignaz Hüller im 83. Lebensjahre. — **Merkenbrechts**. Todesfälle. Am 28. v. M. starb die Eisenbahnersgattin Frau Johanna Kalnz im 39. Lebensjahre. — Frau Johanna Hofbauer verschied am 1. d. M. im 72. Lebensjahre. — **Moldrams**. Todesfall. Am 24. Mai starb plötzlich ein Sturkrampf die kleine 5-jährige Mägi Moser. — **Neunzen**. Trauungen. Am 31. v. M. fand die Trauung des Herrn Ignaz Reiterer, Forstarbeiter, mit Frau Theresia Popp, Wirtschaftsbesitzerin in Neunzen, statt. — Am 29. v. M. vermählte sich Herr Ludwig Pöhl, Bäckermeister in Kirchberg a. d. Wild, mit Srl. Anna Steinmayr, Gastwirtsstochter aus Neunzen. — Am Pfingstmontag, den 6. d. M. fand die Vermählung des Herrn Karl Ganglbauer mit Srl. Anna Scharl, Besitzerstochter in Breitenfeld, statt. — **Zwettl**. Ernennung. Der Forstkommissär Herr Dr. Franz Bauer wurde zum Forstrat ernannt. — Todesfälle. Am 2. Mai verschied Herr Johann Halder im 63. Lebensjahre. — Am Pfingstsonntag, den 6. d. M., verschied nach längerem Leiden Herr Pater Maurus Holba, Priester des Zisterzienserklosters Zwettl, im 77. Lebensjahre. — Vermählung. Am 24. Mai fand die Vermählung des Herrn Dr. Josef Niklas mit Srl. Mathilde Baumgartl, Hauptschullehrerin in Baden, statt.